



Quarks & Co Nackt aber sicher? *Wie viel Sicherheit verträgt die Demokratie?*

Autoren: Katharina Adick, Dirk Gilson, Carsten Linder, Ulf Marquardt, Martin Rosenberg
CvD: Ulrich Grünewald
Redaktion: Wolfgang Lemme

Bringen immer neue Scanner tatsächlich mehr Sicherheit? Oder geben wir die Freiheit auf, die wir eigentlich schützen wollen?

Als Gäste im *Quarks & Co*-Studio: der Psychologe Thomas Kliche. Er erklärt warum die Angst unser Verhalten bestimmt. Und der Soziologe Andrej Holm. Er wurde als Terrorist verhaftet, bis der Bundesgerichtshof den Haftbefehl aufhob.

Tatort Flughafen

Wie sinnvoll sind die neuen Handgepäckbestimmungen?



Nur Fläschchen mit maximal 100 Milliliter Inhalt dürfen ins Handgepäck. Denn 100 Milliliter gelten als harmlos

Im September 2006 gelang Scotland Yard ein aufsehenerregender, folgenreicher Coup: Die Ermittler verhinderten offenbar einen monströsen Terroranschlag. Eine Gruppe Terroristen hatte versucht, Sprengstoffe in Getränkeflaschen in die Flugzeuge zu schmuggeln. Bis zu 20 Flugzeuge sollten nach dem Start in die Luft gesprengt werden. Etwa 2.000 Menschen, so hieß es, wären diesen Anschlägen zum Opfer gefallen.

Die Politik reagierte schnell. Nur kurze Zeit später traten neue Handgepäckbestimmungen in Kraft: Ab jetzt war das Mitbringen von Flüssigkeiten nur noch begrenzt erlaubt. Verboten ist in Flugzeugkabinen seitdem jede Flasche, in die mehr als 100 Milliliter Flüssigkeit passt, unabhängig davon, wie viel wirklich drin ist. Seitdem wird Passagieren jede Mineralwasserflasche abgenommen, ebenso Haarshampoo, Haargel und vieles mehr. Erlaubt sind dagegen Kontaktlinsenflüssigkeit und rezeptfreie Medikamente wie Hustensaft. Die dürfen sogar in Halbliter-Kanistern mitgebracht werden.

Alle konfiszierten Flaschen landen im Müll. So kommen im Flughafen Frankfurt wöchentlich bis zu 21 Tonnen zusammen, am Flughafen Düsseldorf acht Tonnen. Die Flughäfen müssen selbst für das Entsorgen aufkommen. Wobei es in Düsseldorf eine pikante Lösung gibt: Originalverpackte Ware wird für wohltätige Zwecke gespendet – dabei waren genau diese nun gespendeten Parfümflakons und Haarshampooflaschen zuvor immerhin so verdächtig, dass die Sicherheitsbeamten befürchteten, damit könne man ein Flugzeug in die Luft sprengen. Offensichtlich verlieren die beschlagnahmten Fläschchen irgendwo zwischen Sicherheitscheck und Spendenaktion ihre Brisanz.

Kleine Flasche, großer Knall

Aber ist das Fliegen durch die neuen Handgepäckbestimmungen sicherer geworden? Wir fragen einen Sprengstoffexperten, den Pyrotechniker Wolf Schiebel. Er sieht das ganz anders und findet das gar nicht harmlos. Für *Quarks & Co* macht er den Test: Kann er mit einem Fläschchen Nagellackentferner und einigen freiverkäuflichen Hilfsmitteln eine Bombe bauen?

Für den Test verabreden wir uns auf einer großen Wiese auf dem WDR-Studiogelände in Köln-Bocklemünd. Dort entleert er das Fläschchen mit Nagellackentferner, das bei einem Sicherheitscheck am Flughafen nicht beanstandet wurde. Den Nagellackentferner ersetzt er durch eine andere Flüssigkeit. Welche das ist, verrät er vor der Kamera nicht. Nur so viel: Die Flüssigkeit ist frei verkäuflich. Noch ein paar Tropfen Lebensmittelfarbe, und Schiebels Ersatzflüssigkeit schillert in demselben dezenten Grün wie der Nagellackentferner. Schiebel verstaut das Fläschchen in einem Rucksack und deponiert ihn auf einem Flugzeugsitz, den wir für unser Experiment mitten auf der Wiese abgestellt haben.

Auch die Funktionsweise des Zünders hält Schiebel geheim. Dass dieser Zünder bei der Kontrolle entdeckt worden wäre, ist unwahrscheinlich. Er besteht im Wesentlichen aus harmlosen Gegenständen, die an Bord von Flugzeugen nicht verboten sind. Studien in den USA haben überdies ergeben: Bis zu 75 Prozent aller Bombenteile werden vom Sicherheitspersonal nicht entdeckt.

Bombe in der Flasche



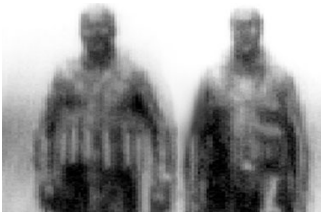
Kann man mit einem Fläschchen
Nagellackentferner und freiverkäuflichen
Hilfsmittel eine Bombe bauen?

Jetzt ist Wolf Schiebel mit seinen Vorbereitungen fertig. Das *Quarks & Co*-Team geht in Deckung: 70 Meter Sicherheitsabstand müssen sein. Wolf Schiebel zählt einen Countdown. Bei „Null!“ zündet er die kleine Flaschenbombe per Fernsteuerung. Ein heftiger Knall zerreißt die Stille. Tausende Fetzen fliegen umher, ein riesiger Feuerball steigt aus dem zerfetzten Rucksack empor. Die Wucht der Explosion wirft den Flugzeugsitz um, Qualm steigt auf und Flammen lodern aus den Trümmern des Sitzes. Sogar Wolf Schiebel ist erstaunt: Die Wucht der Explosion hätte sicherlich ein Loch in die Bordwand gerissen. Der Test zeigt: Die neuen Handgepäckbestimmungen sind nicht nur lästig; sie tragen noch nicht einmal zur Sicherheit bei. Wer es darauf anlegt, kann auch mit 100 Millilitern großen Schaden anrichten; mit einer 200-Milliliter-Flasche „Hustensaft“ noch viel mehr.

Autor: Ulf Marquardt

Unbemerkt durchleuchtet

Was können Scanner am Flughafen leisten?



Die Millimeterwellen entlarven den Sprengstoffgürtel und die Pistole unter der Jacke

Rechte: FHR

Als es Weihnachten 2009 ein Terrorist geschafft hat, ein Päckchen Sprengstoff an Bord eines Flugzeugs zu bringen, wurde der Ruf nach schärferen Kontrollen am Flughafen wieder laut. „Nackt-Scanner“ sollten her – Sicherheit ohne Rücksicht auf Privatsphäre. Bei der Einführung von Körperscannern am Amsterdamer Flughafen kam es zu weltweiten Diskussionen: Passagiere sahen ihre Privatsphäre verletzt, weil die Geräte auch intime Körperstellen zeigten. Doch die Scanner der neuen Generation zeigen nur noch Comic-Strip-ähnliche Skizzen der untersuchten Personen, auf denen verdächtige Stellen markiert sind. Trotzdem bleibt die Skepsis: Die „Nacktaufnahmen“, werden ja immer noch gemacht, auch wenn nur die Software sie zu sehen bekommt.

Doch auch diese Methode deckt nicht alles auf. *Quarks & Co* hat bei einem ähnlichen Gerät am Institut für Photonische Technologien in Jena den Test gemacht: Eine Spielzeugpistole und ein Keramikkmesser hinterließen gut sichtbare Spuren. Doch mit einem Trick ließ sich der Scanner überlisten: Wir versteckten die Pistole in einem Schnitzel, das wir auf Körpertemperatur vorgewärmt hatten. Ergebnis: Im Scanner-Bild war keine Pistole mehr zu erkennen.

Ein weiteres Problem der zentralen Kontrollen am Flughafen, jeder ist gleich verdächtig. Bei harmlosen Fluggästen sind die Kontrollen unnötig, für Terroristen sind sie zu knapp. Wenn es nach dem Willen der Sicherheitsfachleute geht, wird die Kontrolle daher in Zukunft viel früher beginnen und über den gesamten Flughafen verteilt sein. Jeder Fluggast soll gleich an mehreren Stellen unbemerkt beobachtet werden. Der Grund: Will man einen potenziellen Attentäter möglichst gefahrlos abfangen, ist es wichtig, schon Informationen über ihn zu haben, noch bevor er bemerkt, dass er kontrolliert wird. In einer zentralen Sicherheitsschleuse könnte so ein Attentäter ja im Falle seiner Enttarnung immer noch den Sprengstoffgürtel zünden und damit eine große Zahl von Mitreisenden und Flughafenangestellten gefährden. Eine elegantere Lösung ergibt sich für die Fahnder deshalb, wenn sie den geeigneten Moment zur Festnahme selbst festlegen können.

Beobachtung schon vor dem Flughafengebäude

So könnte der Fluggast bereits unbemerkt gescannt werden, noch bevor er das Flughafengebäude betritt. Wissenschaftler des Fraunhofer-Instituts für Hochfrequenzphysik und Radartechnik (FHR) in Wachtberg bei Bonn haben einen entsprechenden Detektor entwickelt. Mit ihm können sie aus 20 Metern Entfernung Personen unter die Kleidung sehen. Ursprünglich war er dafür gedacht, um in Militärlagern in Afghanistan Angreifer von friedlichen Besuchern zu unterscheiden.

Der Detektor nutzt unter anderem die kosmische Strahlung. Daher funktioniert er nur im Freien. Im Bild des Scanners zeichnen sich Metall, Keramik, Flüssigkeiten oder Sprengstoff deutlich gegenüber der Haut ab, während die Kleidung das Bild kaum beeinflusst. Das Sicherheitspersonal erhält so erste Hinweise darauf, ob eine Person verdächtig sein könnte. Ist erstmal jemand als verdächtig identifiziert, könnte er dann vom Sicherheitspersonal auf dem Weg durch den Flughafen weiter verfolgt werden – und zwar unbemerkt.

Durchleuchtung auf der Rolltreppe



Während der Passagier auf einer Rolltreppe fährt, kann man ihn zukünftig unbemerkt scannen

Die Bonner Forscher entwickeln noch ein zweites System: den Nahbereichs-3D-Scanner. Er schickt Tera-Hertz-Strahlung auf die zu untersuchende Person und misst die Reflexion. Das System passt in eine kleine Sonde, die im Labor in einer Bodenplatte eingebaut ist und um die Person herumkreist. So entsteht ein 3-D-Scan, der verdächtige Gegenstände unter der Kleidung aufspürt und dem Überwachungspersonal Hinweise gibt, wo sie suchen müssen.

Im praktischen Alltag könnte man diese rotierenden Sonden aber auch über dem Passagier anbringen: So kann man die Überprüfung überall dort schnell und unbemerkt machen, wo er sich nicht allzu schnell bewegt. Das kann während des Sicherheits-Checks geschehen, aber auch schon vorher an ganz anderen Stellen im Flughafen: zum Beispiel auf einer Rolltreppe. Dann schöpft der Untersuchte noch nicht einmal Verdacht.

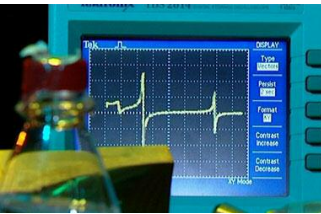
Chemische Spürnasen



Sprengstoffdetektoren können den Weg weniger Sprengstoffmoleküle verfolgen

Die oben genannten Systeme können allerdings nur Gegenstände sichtbar machen, die offenbar in irgendeiner Art und Weise verdächtig sind, weil sie weder zum Körper noch zur Kleidung gehören. Wichtig wäre es aber, gefährliche Stoffe, insbesondere Sprengstoffe, frühzeitig zu erkennen. Auch dafür haben die Wachtberger Forscher ein System entwickelt, das im Labor schon zeigt, was es einmal leisten könnte. Das Herzstück sind chemische Detektoren, die Sprengstoffe erschnüffeln können. Denn wer immer mit Sprengstoff hantiert, kann nicht verhindern, dass einzelne Partikel an seinen Haaren oder seiner Haut haften und von dort in die Luft gelangen. Diese Partikel kann der Sensor entdecken und schlägt dann sofort Alarm. Mehrere solcher Sensoren können den Weg der verdächtigen Substanz nachverfolgen, wenn sie in einem nicht allzu breiten Durchgang hintereinandergeschaltet sind. Doch chemische Detektoren alleine reichen nicht. Zusätzlich tasten Laserscanner das Szenario ab. So wissen die Wissenschaftler zu jedem Zeitpunkt, wo sich eine Person genau befindet. Zusammen mit den Informationen der chemischen Sensoren lässt sich der Sprengstoff exakt einer bestimmten Person zuordnen. Hochauflösende Videokameras liefern dann die Bilder, auf denen die Verdächtigen zu erkennen sind. Bis das System einsatzbereit ist, wird aber noch viel Zeit vergehen. Die Wissenschaftler selbst rechnen mit fünf bis zehn Jahren.

Harmloses Shampoo oder gefährlicher Brandbeschleuniger?



Gefährlich oder harmlos? Der spektrale Fingerabdruck verrät es

Die Beschränkungen bei Flüssigkeiten im Handgepäck sind für Flugpassagiere besonders ärgerlich. Auslöser für diese Maßnahme war ein vereitelter Terroranschlag im Jahr 2006, bei dem Terroristen versucht hatten, verschiedene Flüssigkeiten an Bord eines Flugzeugs schaffen, mit denen sie einen Sprengstoff-Cocktail mixen wollten. Seitdem erlauben die Behörden Flüssigkeiten im Handgepäck nur unter strengen Auflagen: Einzelbehälter dürfen nicht größer als 100 Milliliter sein, und insgesamt sind nur so viele solcher Fläschchen erlaubt, wie in eine 1-Liter-Tüte passen. Auf diese ziemlich ineffektive Regelung will die EU-Kommission ab 2012 verzichten. Jedoch nur unter einer Bedingung: Ein Identifizierungssystem soll dann routinemäßig die mitgeführten Flüssigkeiten analysieren. Eine Kleinigkeit hat die EU-Kommission dabei übersehen: Im Moment gibt es gar keine praktische Lösung, um solche Kontrollen durchzuführen.

Das versuchen Physiker am Institut für Festkörperforschung des Forschungszentrums Jülich zu ändern. Sie haben einen Detektor entwickelt, der zumindest im Labor diese Aufgabe schon erfüllt. Die Forscher schicken elektromagnetische Strahlung verschiedener Wellenlängen durch den Behälter mit der Flüssigkeit. Die Flüssigkeit absorbiert und reflektiert die Strahlung – je nach Wellenlänge – auf unterschiedliche Weise. Dieses Reflexionsmuster wird registriert. Es ist eine Art spektraler Fingerabdruck, der dann nur noch mit einer Datenbank abgeglichen werden muss, um herauszufinden, um welche Flüssigkeit es sich handelt. Kleinste Abweichungen in der Chemie der Flüssigkeiten äußern sich sofort in ihrem Fingerabdruck. Diese Methode ist nach Angaben der Jülicher Wissenschaftler sehr genau, weil nicht einzelne Frequenzen untersucht werden, sondern ein breites Band. Auch eine Mischung verschiedener Flüssigkeiten kann analysiert werden. Der Passagier stellt seinen Behälter in ein Messgerät und innerhalb von 0,2 Sekunden liegt das Analyse-Ergebnis vor. Diese Methode hat nur einen Haken: Sie funktioniert zwar im Labor. Bis sie aber in der Praxis einsetzbar ist, wird es länger dauern als bis 2012.

Autoren: Martin Rosenberg, Silvio Wenzel

Die große Gefahr, Risiken zu überschätzen

Menschen haben eine gestörte Risikowahrnehmung



Für Experten ist Risiko gleich „Schaden“ multipliziert mit der „Eintrittswahrscheinlichkeit“

Was ist wirklich gefährlich im Leben? Bei dieser Frage unterscheidet sich die Sicht von Laien und Experten. Experten berechnen das Risiko: Aus der Größe des Schadens – also zum Beispiel die Zahl der Toten und Verletzten bei einem Unglück – multipliziert mit der Wahrscheinlichkeit, dass der Ernstfall auch wirklich eintritt.

Konkret: Zwei Unglücks-Szenarien: Bei dem einen sterben 1.200 Menschen – alle zehn Jahre. Das Risiko liegt also – statistisch betrachtet – bei 120 Toten pro Jahr. Beim dem anderen Unglücks-Szenario sterben nur zehn Menschen – aber jeden Monat! Wiederum statistisch betrachtet liegt das Risiko auch hier bei 120 Toten pro Jahr. Das Risiko ist also in beiden Fällen gleich.

Das Großteil der Bevölkerung würde in diesem Beispiel das große Unglück als deutlich gefährlicher ansehen. Das Problem dahinter: Wahrscheinlichkeiten sind abstrakt und schwer greifbar. Manchmal tun sich selbst Experten mit komplexen Berechnungen schwer – so einfach wie im Beispiel oben ist es in der Realität selten. Die meisten Menschen neigen daher zu Vereinfachungen. Sie schauen meist nur auf den „Schaden“. Denn der ist leichter zu beziffern und vor allem bei größeren Unglücken gut vorstellbar. Zudem: Ein Unfall, bei dem auf einen Schlag tausend Menschen sterben, bleibt länger in Erinnerung als tausend kleine Unfälle.

Überschätzte Risiken



Viele Menschen neigen dazu, Risiken zu überschätzen

Wer also nicht gerade Experte auf dem betreffenden Gebiet ist, überschätzt oft das Risiko von Ereignissen, die zwar einen großen Schaden anrichten, aber selten vorkommen. Gleichzeitig unterschätzt er die Gefahr von Dingen, die einzeln gesehen weniger Schaden anrichten, dafür aber viel häufiger vorkommen – also wahrscheinlicher sind. Zum Beispiel Rauchen, Verkehrsunfälle und Herzinfarkt. Experten nennen das „subjektive Risikowahrnehmung“. Fast die Hälfte aller Deutschen fürchtet sich zum Beispiel vor Terroranschlägen. Das zeigt eine Umfrage R+V Versicherung zu den Ängsten der Deutschen. Und das, obwohl der Terrorismus in Deutschland seit fast 20 Jahren kein einziges Menschenleben gefordert hat. Allein durch Haushaltsunfälle sterben dagegen jedes Jahr mehr als 8.000 Menschen – doch davor hat kaum jemand Angst. Ein weiteres Beispiel für sogenannte überschätzte Risiken ist die Rinderseuche BSE. Als 2001 das erste Kalb in Deutschland positiv getestet wurde, ging die Angst vom Rinderwahn um. Seither fließen jährlich mindestens 100 Millionen Euro in BSE-Tests bei Kälbern. Tatsächlich gibt es in Deutschland jedoch keinen einzigen nachgewiesenen Fall, bei dem die Rinderseuche auf den Menschen übertragen wurde. Die Zahl der Opfer ist also null. Im Gegensatz dazu sterben jährlich etwa 25.000 Menschen an der Einnahme falscher Medikamente – meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Mehr Tote durch angstgesteuertes Ausweichverhalten



Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 stieg in den USA die Zahl der Verkehrstoten im Straßenverkehr

Es kann sogar lebensgefährlich sein, Risiken zu überschätzen. Das zeigt eine Studie des Berliner Psychologen Gerd Gigerenzer nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York. Aus Angst vor weiteren Entführungen haben viele Amerikaner in den Monaten danach Flugreisen gemieden. Stattdessen wichen sie auf die Straße aus – ein Phänomen, das Experten angstgesteuertes Ausweichverhalten nennen. Der erhöhte Verkehr auf den Highways führte in der Folge allerdings auch zu mehr Unfällen. Dadurch stieg die Zahl der Verkehrstoten in den Monaten nach den Anschlägen deutlich über den Monatsdurchschnitt der USA. Der Anschlag forderte also nicht nur mehr als 3.000 direkte Opfer in Gebäuden und Flugzeugen. Zusätzlich starben auch noch etwa 1.500 Menschen, weil sie vom Flugzeug aufs Auto umgestiegen sind.

Fernsehberichte beeinflussen direkt unser Angstepfinden



Wer häufiger emotionale Bilder von Terroranschlägen sieht, der hat auch mehr Angst, selbst Opfer zu werden

Welchen Einfluss Fernsehberichte auf unsere Angst vor Terrorismus haben, zeigt eine Studie Jenaer Forscher. Sie befragten Probanden nach ihrem Fernsehkonsum und nach ihrer Angst, selbst Opfer eines Anschlags zu werden. Das Ergebnis: Die Angst der Menschen ist abhängig davon, wie emotional die Berichterstattung ist. Wer häufig Berichte mit emotionalen und brutalen Bildern sieht, der hat auch größere Angst, selbst Opfer eines Anschlags zu werden.

Die Studie zeigt auch: Etwa 85 Prozent der Fernsehberichte zeigen nur die Anschläge, ihre Folgen und mögliche Sicherheitsmaßnahmen – und verstärken dadurch die Angst. Nur 15 Prozent der Berichte klären über Ursachen und Hintergründe auf – und helfen so, Gefahren besser einzuschätzen.

Wer an Terror denkt, fordert härtere Strafen



Wer vorher an Terrorismus erinnert wurde, fordert härtere Strafen, auch für terrorunabhängige Verbrechen

Der Wirkung der Bilder ist noch viel weitergehend: Münchner Psychologen zeigten in einem Experiment, dass bereits der Gedanke an Terrorismus unser Empfinden für Gerechtigkeit beeinflusst. Die Forscher zeigten Probanden fünf Minuten lang Fotos von Terroranschlägen. Einer Kontrollgruppe zeigten sie die gleiche Zeit Fotos von Landschaften und Tieren. Anschließend wurden alle Probanden mit einem eher alltäglichen, terrorunabhängigen Verbrechen konfrontiert: dem Diebstahl eines Gebrauchtwagens im Wert von 5.000 Euro. Die Probanden sollten angeben, welches Strafmaß sie für dieses Verbrechen für angebracht halten. Die Kontrollgruppe forderte im Schnitt eine Geldstrafe von 4.600 Euro. Die Gruppe, die vorher die Terrorbilder gesehen hatte, forderte dagegen 10.200 Euro - mehr als das Doppelte. Dieser Effekt hat sich in vielen vergleichbaren Experimenten gezeigt. Sobald Menschen an Terrorismus erinnert werden, befürworten sie härtere Strafen – sogar für Verbrechen, die mit Terrorismus nichts zu tun haben.

Gelassenheit ist der beste Schutz vor Terrorismus

Das Prinzip dahinter: Wahrgenommene Bedrohung schafft ein allgemeines Konfliktklima, ausgelöst durch das Gefühl der Menschen, dass sie einer Bedrohung hilflos ausgeliefert sind. In der Folge werden Menschen intoleranter gegenüber allem, was von der „Norm“ abweicht. Es kommt zu irrationalen Reaktionen. Die Forscher zeigten beispielsweise, dass die wahrgenommene Bedrohung durch Terrorismus zu einer generellen Ablehnung gegenüber Muslimen führt.

Letztlich kann sich die Intoleranz vom Individuum sogar auf ganze Gesellschaften übertragen. Die gefühlte Bedrohung führt dann zu einem allgemeinen Ruck hin zum Konservativen und Autoritären. Die Menschen befürworten erhöhte Sicherheitsvorkehrungen durch den Staat und sehen soziale Randgruppen negativer – völlig unabhängig davon, ob diese Gruppe Teil der Bedrohung ist oder nicht. Experten nennen dieses Phänomen Terror Management Theorie.

Wie kann diese Kette indirekter Reaktionen durchbrochen werden? Aus Sicht der Forscher helfen dabei Informationen über Ursachen einer Bedrohung und darüber, wie hoch das Risiko tatsächlich ist. Das schafft Selbstbewusstsein und verringert das Gefühl, einer Bedrohung hilflos ausgeliefert zu sein. Wem beispielsweise bewusst ist, dass das Risiko, in Deutschland Opfer eines Terroranschlags zu werden, gegen null geht, kann einer angeblichen Bedrohung gelassen gegenüberstehen – und dem Terrorismus so seine wichtigste Waffe entziehen: die Angst der Menschen.

Autor: Dirk Gilson

Sicherheit statt Freiheit

Die Anti-Terror-Politik rüttelt am Grundgesetz

„Was wollen Sie hier eigentlich?“ fragte der Verfassungsrichter Udo di Fabio im Februar 2010, als er sich erneut mit dem Luftsicherheitsgesetz beschäftigen muss. Die Innenminister von Hessen und Bayern wollen, dass das Bundesverfassungsgericht noch einmal über das Luftsicherheitsgesetz verhandelt. Obwohl schon im Februar 2006 ein Teil des Gesetzes für unvereinbar mit dem Grundgesetz erklärt worden war. Im Urteil hieß es: „Die Ermächtigung der Streitkräfte, ... ein Luftfahrzeug abzuschießen, das gegen das Leben von Menschen eingesetzt werden soll, ist mit dem Recht auf Leben in Verbindung mit der Menschenwürdegarantie nicht vereinbar.“ Aber die Kläger aus Hessen und Bayern geben nicht auf. Sie wollen, dass das Luftsicherheitsgesetz insgesamt gekippt wird. Dann soll das Grundgesetz geändert werden, um schließlich den Einsatz der Bundeswehr im Innern doch zu ermöglichen. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 wurden zahlreiche Gesetze im Namen der Terrorabwehr verabschiedet. Viele wurden vom Bundesverfassungsgericht wieder kassiert, weil die Regelungen gegen das Grundgesetz verstoßen. Einige schafften es leicht modifiziert über die Hintertür in Bundes- und Landesgesetze.

Die Geschichte des Luftsicherheitsgesetzes ist nur ein Beispiel für die vielen unzulässigen, sicherheitspolitischen Vorstöße in den Schutzbereich der Grundrechte.

Rasterfahndung – Stumpfe Waffe der Terrorfahnder



Mehrfach stoppt das Bundesverfassungsgericht Gesetze, die im Namen des Terrors erlassen wurden

Auch die Rasterfahndung – ein Fahndungsinstrument aus RAF-Zeiten – wird nach den Terroranschlägen 2001 reaktiviert und soll nun präventiv eingesetzt werden. Das Bundesverfassungsgericht entschied darüber im Jahr 2006: „Eine präventive polizeiliche Rasterfahndung ist mit dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung nur vereinbar, wenn eine konkrete Gefahr für hochrangige Rechtsgüter ... gegeben ist.“

Bei einer nur allgemeinen Bedrohung verstößt so eine Einschränkung der Grundrechte gegen die Verfassung. Zudem erweist sich die Rasterfahndung als stumpfe Waffe gegen die Terroristen: Mehr als 19.000 Personen werden im Zuge der Rasterfahndung nach dem 11. September verdächtigt. Doch eine genauere Überprüfung ergibt: Es ist kein einziger Terrorist dabei.

Mit der Terrorkanone auf steuerhinterziehende Spatzen schießen



Durch Terrorgesetze erworbene Daten werden für andere Zwecke „missbraucht“

Die Geschwindigkeit, mit der die neuen Sicherheitsgesetze nach 2001 in den Bundestag eingebracht wurden, lassen vermuten, dass sie nicht als Reaktion auf die Anschläge am 11. September entstanden sind, sondern schon lange in der Schublade der Sicherheitspolitiker schlummerten. Doch erst nach den Anschlägen waren sie politisch durchsetzbar. Das Versprechen, mit diesen Gesetzen mehr Sicherheit zu schaffen, bezeichnet der FDP-Politiker Burkhard Hirsch als „politische Zechprellerei“. Ein weiteres Beispiel dafür ist die Telefonüberwachung. Eine Studie aus dem Jahr 2003 zeigt, dass 17 Prozent der Telefonüberwachungen zum Erfolg geführt haben. Das ist zwar mehr als bei der Rasterfahndung – inwiefern es dabei aber um Terrorismusbekämpfung ging, geht aus den Ergebnissen nicht hervor. Wie auch bei der Rasterfahndung ist der Erkenntnisgewinn durch solche Maßnahmen zweifelhaft.

Wenn sie den Erfolg gegen die Terroristen auch schuldig geblieben sind, wurden den Behörden durch die Terrorgesetze eine Reihe von Möglichkeiten an die Hand gegeben, um beispielsweise Steuerhinterzieher zu finden. So wurde die Kontodatenabfrage mit der Begründung eingeführt, dass sich nur so die Finanzierung des Terrorismus bekämpfen ließe. Heute haben jede Arbeitsagentur, jedes Finanzamt und die Sozialverwaltung Zugriff auf die Daten. Das ist verfassungsrechtlich bedenklich: Die „Umwidmung“ der gewonnenen Daten ist ein neuer Grundrechtseingriff.

„Sicherheitspolitische Aufrüstung ohne Ende“ - auch das neue BKA-Gesetz wird aktuell vom Bundesverfassungsgericht geprüft



2008 - der Bundestag verabschiedet die Neufassung des BKA-Gesetzes

Viele Menschen haben gegen das Gesetz Klage eingereicht, weil es das Zeugnisverweigerungsrecht für Ärzte, Anwälte und Journalisten einschränkt. Sinn des Zeugnisverweigerungsrechts für diese Berufe ist der Schutz vertraulicher Inhalte aus den Gesprächen, die beispielsweise ein Arzt mit seinem Patienten führt. Die Kläger beschwerten sich auch darüber, dass die Politik frühere Urteile des Bundesverfassungsgerichts zur Online-Durchsuchung und Rasterfahndung nicht beachtet hat. Einer der Beschwerdeführer ist der ehemalige FDP-Innenminister Gerhart Baum: „Wir erleben eine sicherheitspolitische Aufrüstung ohne Ende.“ Er hatte schon im Jahr 2006 Erfolg mit einer Klage gegen ein Gesetz zur Online-Durchsuchung von Computern. Der Trend setzte sich fort, „einseitig Sicherheitsbelangen auf Kosten der Freiheit der Bürger den Vorrang zu geben“. In der Klageschrift heißt es weiter, dass der mangelhafte Schutz des Kernbereichs privater Lebensgestaltung den sorglosen Umgang mit der Menschenwürde bedeute.

Das Ende der Vorratsdatenspeicherung?

Bei der Vorratsdatenspeicherung dagegen ist seit dem 2. Februar 2010 ein Urteil gefällt. 2008 trat auf der Grundlage einer EU-Richtlinie ein Gesetz in Kraft, nach dem die Anbieter von Telekommunikations- und Internetdiensten für sechs Monate speichern müssen, wer, wann, wo, wie und mit wem kommuniziert. Das Gesetz sorgte für eine bisher einmalige Klagewelle vor dem Bundesverfassungsgericht: Fast 35.000 Bürger legten Beschwerde ein. Und der Präsident des Bundesverfassungsgerichts Hans-Jürgen Papier urteilte: Bei der Speicherung handele es sich um „einen besonders schweren Eingriff mit einer Streubreite, wie sie die Rechtsordnung bisher nicht kennt“. Durch die Daten seien „tiefe Einblicke in das soziale Umfeld“ möglich. Ihre Speicherung ohne Anlass sei geeignet, ein „diffus bedrohliches Gefühl des Beobachtetseins“ hervorzurufen.

Wie auch bei der Online-Durchsuchung und der Rasterfahndung richtet sich dieses Urteil nicht gegen die Maßnahme an sich. Diese sei aber nur verhältnismäßig, wenn klare „Regelungen hinsichtlich der Datensicherheit, der Datenverwendung, der Transparenz und des Rechtsschutzes getroffen sind“, betonte Papier.

„Die Politik vernichtet das Recht“



Professor Peter-Alexis Albrecht „Wir geben unsere Freiheit auf für eine Sicherheit, die keine ist“

Peter-Alexis Albrecht sieht Deutschland auf dem Weg in eine Sicherheitsgesellschaft. Er ist Professor am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie der Universität Frankfurt. Der Rechtsstaat sei dabei, sich aufzulösen. Gerade durch die zunehmenden Maßnahmen zur Prävention gäben wir das wertvollste auf, was wir haben: das Recht. Das Recht aber habe scharfe Konturen, also auch klare Grenzen für staatliche Eingriffe. Mit dem Argument der Prävention könne man diese klaren Grenzen aushebeln und das staatliche Handeln unterliege keiner Kontrolle mehr. Das führe zur Unfreiheit. Sicherheit könne es aber nur geben mit freien Menschen. Peter-Alexis Albrecht: „Wir geben unsere Freiheit auf, für eine Sicherheit, die keine ist.“

Autorin: Katharina Adick

Zusatzinfos (Fachausdrücke, Erklärungen):

Luftsicherheitsgesetz

Das Luftsicherheitsgesetz von 2005 regelt die Terrorabwehr in der zivilen Luftfahrt. Neben verschärften Kontrollen von Flughäfen, Gepäck und Passagieren beinhaltet es insbesondere den Abschuss von gekaperten Passagierflugzeugen, die von Terroristen als Waffe eingesetzt werden sollen.

RAF

Die Rote Armee Fraktion (RAF) war eine deutsche Terrororganisation, die sich 1970 gründete. Die linksextremistische Vereinigung verübte mehrere Sprengstoff- und Brandanschläge in Deutschland und ermordete 34 Menschen.

Rasterfahndung

Die Rasterfahndung ist ein in den 1970er-Jahren entwickeltes Verfahren, bei dem man computerunterstützt große Datenbestände nach Merkmalen durchsucht, von denen vermutet wird, sie träfen auf die gesuchten Personen zu. Die Rasterfahndung wird genutzt, wenn man nicht weiß, wen man sucht - wenn es also keine bekannte „Zielperson“ gibt.

BKA-Gesetz

Das Bundeskriminalamt ist eine Polizei, die dem Bundesinnenministerium untersteht. Das BKA-Gesetz („Gesetz über das Bundeskriminalamt und die Zusammenarbeit des Bundes und der Länder in kriminalpolizeilichen Angelegenheiten“) regelt die Aufgaben und Befugnisse des Bundeskriminalamtes, wie zum Beispiel den Einsatz von verdeckten Ermittlern.

Andrej Holm

Ein linker Wissenschaftler im Visier der Terrorfahnder



Dr. Andrej Holm ist Wissenschaftler und in der linken Szene aktiv – das reicht, um ihn als Staatsfeind zu verdächtigen

Dr. Andrej Holm ist 39 Jahre alt, Soziologe und Familienvater. Holm ist politisch aktiv und engagiert sich in verschiedenen linken Bündnissen. Er lebt in Berlin und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Stadtforschung am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Oldenburg. Davor lehrte Andrej Holm an der Berliner Humboldt-Universität und war wissenschaftlicher Mitarbeiter der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit ist das Thema Stadterneuerung und ihre sozialen Folgen. Die Bundeszentrale für politische Bildung zitiert ihn als Experten zum Thema „Stadt und Gesellschaft“.

Die Bundesanwaltschaft dagegen hält ihn für einen geistigen Brandstifter. Er soll Kopf einer terroristischen, linken Vereinigung sein – der sogenannten „militanten Gruppe“, die seit Jahren Brandanschläge im Berliner Raum verübt. In den Bekennerstreifen der „militanten Gruppe“ tauchen die Begriffe „Prekarisierung„ und „Gentrification„ auf. Eine Internetrecherche führt die Ermittler 2006 zu Holms wissenschaftlichen Publikationen. Denn auch dort finden sich diese Begriffe. Für Soziologen handelt es sich dabei allerdings um gängige Fachausdrücke. Trotzdem wird ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der „Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung“ eingeleitet. Knapp ein Jahr wird er beschattet und abgehört. Dabei werden angeblich noch „weitere Indizien“ gesammelt, wie „konspirative Kontakte“ und eine Verbindung zu einer linksautonomen Zeitschrift.

Im Sommer 2007 stürmt schließlich ein Polizei-Kommando die Wohnung von Andrej Holm. Die Polizisten überwältigen ihn und führen ihn in Handschellen ab. Holm kommt für drei Wochen in Untersuchungshaft.

Der Bundesgerichtshof erklärt den Haftbefehl später für rechtswidrig. Ein Ermittlungsverfahren gegen Andrej Holm läuft aber noch immer – jetzt nicht mehr wegen des Verdachts der Mitgliedschaft in einer terroristischen, sondern in einer kriminellen Vereinigung.

Autorin: Katharina Adick

Zusatzinfos (Fachausdrücke, Erklärungen):

Prekarisierung

Prekarisierung ist ein soziologischer Begriff, der die Zunahme prekärer, also schwieriger sozialer, Situationen in der Bevölkerung beschreibt. Dieser Teil der Gesellschaft wird in Anlehnung an den Begriff „Proletariat“ auch als „Prekariat“ bezeichnet.

Gentrification

Deutsch auch „Gentrifizierung“: Fachbegriff aus der Stadtgeographie, der den sozialen Wandel eines Stadtteils durch Maßnahmen wie Restaurierungen und andere gezielte Aufwertungen von Stadtvierteln beschreibt, so dass die ursprüngliche Wohnbevölkerung aufgrund steigender Mieten aus diesen Vierteln verdrängt wird.

Das Leben als Terror-Verdächtigter

Ranga Yogeshwar spricht mit Dr. Andrej Holm



Im Gespräch mit Ranga Yogeshwar erzählt der Soziologe Dr. Andrej Holm, wie er in Verdacht geriet, ein Terrorist zu sein und wie seine Überwachung und seine Verhaftung sein Leben verändert haben.

Yogeshwar: Herr Holm, wenn man sich Ihre Geschichte anschaut, wie Sie beschattet und verhaftet wurden, das klingt so ein bisschen nach einem Politkrimi, den man allerhöchstens träumt, aber sie haben das alles erleben müssen.

Holm: Es ist schon ein bisschen so, wie in einem Film, wenn ein Überfallkommando in die Wohnung kommt.

Yogeshwar: Was ist genau passiert?

Holm: Es war ein Überfall frühmorgens um sieben. Da ist jemand an der Tür, dann kommt das Überfallkommando in die Wohnung – mit gezogenen Waffen, sichert die Räume, also auch die Schlafräume der Kinder. Ich wurde dann sehr schnell zu Boden geworfen und mit Fesseln am Rücken fixiert und dann nach einer gefühlten halben Stunde, kommt einer der Beamten und sagt: Ihnen wird vorgeworfen, Mitglied einer terroristischen Vereinigung zu sein!

Yogeshwar: Was geht einem dann durch den Kopf, wenn man da am Boden liegt und das hört?

Holm: Ja, zunächst ging mir durch den Kopf: Wer sind die? Die hatten zwar gebrüllt, sie seien von der Polizei, aber das war bis dahin noch nicht ganz klar, weil die vor allem in ziviler Kleidung mit Schutzwesten in die Wohnung kamen. Dann ging mir relativ viel durch den Kopf: Was soll das? Ist das eine Verwechslung? Gut, ich wusste, dass es Hausdurchsuchungen und Festnahmen in Deutschland gibt – auch rund um den Protest gegen den G8-Gipfel gab es viele heftige Durchsuchungen –, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass das konkret auf mich bezogen sein sollte.

Yogeshwar: Sie haben erst im Nachhinein erfahren, dass Sie observiert wurden. Wie muss man sich das vorstellen?

Holm: Wir haben inzwischen 84 sehr prall gefüllte Aktenordner bekommen. Das ist aber nur ein Bruchteil der tatsächlichen Ermittlungsakten, die über uns angelegt wurden. Und da kann man schon so eine Chronologie dieses Verfahrens sehen. Da kommt drin vor, wann verdeckte Ermittler meinen Alltag begleitet haben. Sie haben alles aufgeschrieben: von Kinder in die Kindereinrichtung bringen bis zum Flaschenwegbringen – alles wird pedantisch notiert. Es gibt auch Hinweise darauf, dass die Telefone abgehört wurden, dass die Handys abgehört wurden, dass diese Überwachung auf Telefone von Kollegen und Freunden erweitert wurde, dass es Videokameras gab, die unsere Hauseingänge ständig überprüft haben, um zu sehen, wer aus dem Haus geht, oder wer den Verdächtigen besucht, der man dann ja ist. Wir haben auch kleine Lauschangriffe in den Akten gefunden; das heißt, dass Beamte sich mit an den Tisch setzten und irgendwelche Aufnahmegeräte mitlaufen ließen, um dieses nicht-öffentlich gesprochene Wort aufzuzeichnen und auszuwerten.



Ranga Yogeshwar im Gespräch mit
Thomas Kliche (links) und Dr. Andrej
Holm (Mitte)

Yogeshwar: Wie fühlt man sich in dem Moment? Sagt man sich irgendwann: Vielleicht bin ich doch verdächtig, wenn die so einen Aufwand betreiben?

Holm: Ich habe das ja erst hinterher erfahren, also zu dem Zeitpunkt, als ich schon verhaftet war und wir die ersten Einblicke in die Akten bekommen haben. Da war mir nicht ganz klar, welcher Schock jetzt größer ist – also der Schock in einem Untersuchungshaftgefängnis zu sitzen oder der Schock, in den Akten zu sehen, dass die letzten neun Monate deines Lebens dich in einen gläsernen Bürger verwandelt haben. Das kann ich gar nicht so genau unterscheiden. Wenn ich jetzt mit ein bisschen Abstand auf diese Geschichte gucke, dann ist die Wut darüber, dass über mehrere Jahre hinweg mein Leben derart kontrolliert aufgezeichnet wurde, schon größer als der Schock der Verhaftung selber. Dieses Gefühl, dass es eine Behörde gibt, die alles über dich wissen will und die auch die Möglichkeit hat, alles herauszukriegen – das ist schon beängstigend.

Yogeshwar: Steht in den Akten auch etwas darüber, wie dieses Wissen gesammelt wurde? Kommt da viel Hightech zum Einsatz?

Holm: Da ist viel Hightech dabei. Da sind die ganzen Telefonüberwachungen. Das muss man sich ja nicht mehr so vorstellen, dass ein Beamter mit dem Kopfhörer irgendwo in der Leitung sitzt. Sondern das wird alles automatisiert ausgewertet. Wir haben auch Hinweise darauf, dass alle Zugriffe auf den Computer dokumentiert wurden und das Ganze dann in einer automatischen Auswertung gelandet ist. Und drum herum gibt es die ganz klassischen Überwachungstechnologien, also, dass beobachtet wird, gefilmt wird, dass versucht wird, über einen kleinen Lauschangriff Gespräche aufzuzeichnen.

Yogeshwar: Welche Rolle haben in Ihrem Fall die Medien gespielt. War die Berichterstattung über Ihre Verhaftung belastend oder hat sie Ihnen geholfen?

Holm: Medien sind nicht nur schlecht. In meinem konkreten Fall war es eine ganz breite Öffentlichkeitsarbeit, die auch von Journalistinnen und Journalisten aufgenommen wurde. Sie haben den Skandal an meiner Verhaftung überhaupt erst öffentlich gemacht und als eine Art öffentliches Korrektiv in diese sozusagen juristische und repressive Skandalgeschichte eingegriffen.

Yogeshwar: Im Nachhinein stellte sich heraus, dass der Verdacht gegen Sie nicht aufrechterhalten werden konnte. Das Verfahren gegen Sie wurde dann eingestellt? Und Sie sind offiziell kein Terrorist?

Holm: Richtig eingestellt ist das Verfahren noch nicht. Aber ich werde nicht mehr als Mitglied einer terroristischen Vereinigung verfolgt.

Yogeshwar: Herr Holm, vielen Dank für das Gespräch.

Thomas Kliche

Einer, der auszog, die Welt zu verändern



Wie sicher kann ein Leben sein –
Politikpsychologe Thomas Kliche

Thomas Kliche wurde 1957 im badischen Freiburg geboren. Nach dem Abitur 1976 studierte er Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre, Öffentliches Recht und Kommunikationswissenschaft – unter anderem an den Universitäten in München, London, Leningrad und Hamburg. Darauf folgte ein Studium der Psychologie.

Seine Karriere begann er als Redakteur und Übersetzer der Reihe „Fortschritte der Politischen Psychologie,“. Heute leitet er die Forschungsgruppe „Versorgung und Qualität in der Prävention,“ am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben der politischen Psychologie, Minoritätenforschung und Gesundheitsprävention.

Während seiner Schulzeit in Freiburg erlebte er, wie es ist, wenn man aktiv ausgegrenzt wird: Seine Mitschüler ließen ihn deutlich spüren, dass er aus sehr einfachen Verhältnissen stammt. „Eigentlich ist dieses Gefühl von organisierter Feindseligkeit etwas gewesen, was mich dann für Psychologie und Politik interessiert hat“, sagt Kliche heute. Kliche möchte wissen, warum die Menschen reagieren, wie sie reagieren und welche Organisationskultur dahinter steckt. Er wird Psychologe – mit dem klaren Vorsatz, die Welt gerechter zu machen. Insofern warnt er vor überzogenen sicherheitspolitischen Panikreaktionen nach einem Terroranschlag.

Autor: Carsten Linder

Politik und Gesellschaft im Bann der Terrorangst

Ranga Yogeshwar diskutiert mit Thomas Kliche



Der Politik-Psychologe Thomas Kliche erklärt, warum den Menschen Sicherheit so wichtig ist

Über das Spannungsverhältnis von Sicherheit und Freiheit diskutiert Ranga Yogeshwar mit dem Politik-Psychologen Thomas Kliche. Er erklärt, warum die Angst unser Verhalten bestimmt und wie man ihr begegnen kann.

Yogeshwar: Die jährliche Umfrage einer Versicherung zu den Ängsten der Deutschen zeigt, dass sich nach dem Terroranschlag vom 11. September 2001 die Angst vor dem Terror fast verdoppelt hat. Auch heute noch geben 46 Prozent an, sie hätten große oder sehr große Angst vor einem Terroranschlag. Sind das nicht Kurzschlussreaktionen?

Kliche: Das sind, wenn Sie so wollen, gesellschaftliche Kurzschlussreaktionen auf eine zunehmend belastete Situation. Diese starken Schwankungen in der Ausprägung sind eines der wichtigsten Merkmale politischer Ängste. Wir haben ähnliche starke Schwankungen bei Angst vor Arbeitslosigkeit, Angst vor mangelndem Wirtschaftswachstum, vor weltweiter Geldentwertung und vor Umweltkrisen. Wenn man die wichtigsten dieser Ängste zusammenrechnet, dann zeigt sich seit 1990 ein Trend nach oben. Das heißt, dass die Angst, die gesellschaftlich spürbar ist, und die politisch ist, für die Menschen immer deutlicher wird. Unterbrochen wurde dieser Aufwärtstrend nur von zwei Ereignissen, nämlich den Regierungswechseln 1998 mit Gerhard Schröder und 2005 mit Angela Merkel. Das bedeutet, dass die Regierung in unserer Gesellschaft zunehmend in die Lage kommt, eine Art Psychotherapie für wachsende gesellschaftliche Angst zu liefern – wie das die jetzige Regierung ja versucht. Dazu gehören auch die Inszenierung von innerer Sicherheit und Kontrolle. Das beruhigt die Menschen. Herr Holm hat etwas erlebt, was im Grunde an die DDR erinnert. Aber der Staat kann sagen: Wir passen auf.

Yogeshwar: Nehmen wir das Stichwort Terrorismus und fragen uns: Wie kommt es überhaupt zu dieser Angst? Wenn ich morgens aus der Tür gehe, muss ich dann eigentlich Angst vor Terroristen haben oder vor Nachbars Hund? Was ist wirklich gefährlicher? Immerhin sind in Deutschland 2009 vier Menschen nach einem Hundebiss gestorben, aber niemand aufgrund eines Terroranschlags. Konkret kann man also sagen: Im Moment ist das Risiko, in Deutschland aufgrund einer terroristischen Aktion zu sterben, gleich null. Man muss sich also keine Sorgen machen, von Terroristen umgebracht zu werden. Warum ist die Angst dennoch so groß?

Kliche: Es sind mehrere Gründe, die zusammenkommen. Das sind ja alles Ereignisse, die eine geringe Eintrittswahrscheinlichkeit für den einzelnen Menschen haben. Und da setzt etwas ein, was wir Psychologen „Heuristiken“ nennen. Das ist eine relative einfache Angelegenheit. Trotzdem haben zwei Psychologen den Wirtschaftsnobelpreis dafür bekommen. Es geht darum, wie wir über Dinge nachdenken, die uns nicht interessieren, von denen wir keine Ahnung haben, die wir eigentlich richtig ätzend finden. Das sind nämlich Dinge, über die wir uns nicht sachkundig machen, oder wo der Aufwand zu groß wäre. Trotzdem können wir uns über diese Dinge verständigen und sie beurteilen, obwohl wir nicht viel darüber wissen. Es gibt im Grunde drei solcher Heuristiken:
Erstens: Was regt mich gefühlsmäßig auf? Das prägt sich ein.

Zweitens: Was hat ein Merkmal, das ich auf viele Dinge übertragen kann? Zum Beispiel ist es sehr leicht, Männlein und Weiblein zu vergleichen. Darüber kann man bei jeder Party reden, weil Menschen, fast alle irgendwie weiblich oder männlich sind.

Und drittens: Sagt das Ereignis irgendwas, das mir hilft, einen Menschen oder ein Ereignis zu beurteilen. Das ist der Grund, dass zum Beispiel sogenannte südländische Typen als Bedrohung wahrgenommen werden. Da sieht man sofort: Ah, so einer ist das. Und man glaubt, man kann ihn beurteilen.

Yogeshwar: Welche Rolle spielen die Medien beim Schüren der Angst? Wenn das Attentat vom 11. September auf das World Trade Center ohne Fernsehkameras stattgefunden hätte, hätte es dann diese Angst vor dem Terrorismus gegeben?

Kliche: Dann hätten die Medien Trickfilme angefertigt, wie sie es von vielen Unfällen tun, um zu zeigen, was passiert ist. Die Medien sind gerade dann, wenn wir keine Ahnung haben, also wenn wir mit Heuristiken arbeiten, unglaublich wichtig für die Orientierung. Wir kriegen alles, was wir für wichtig halten, von den Medien und es entsteht unter diesem Einfluss so etwas wie ein Gefühlsklima. Die Medien geben uns Erwartungen, wie andere reagieren können: „Hoppla, andere haben wahrscheinlich auch Angst vor Terrorismus.“ Das ist der berühmte Stammtisch. Man kann Gefühle teilen und dadurch werden Gefühle auch ansteckend. Und die werden wiederum an die Medien als Bedürfnis zurückgemeldet und an die Politik als Wählererwartung. Schließlich gibt es noch Rechtfertigungen von Politikern, die wiederum die Gefühle verstärken.

Yogeshwar: Also ist es ein Kreislauf, der sich selber verstärkt?

Kliche: Da ist sehr gut erforscht worden – zum Beispiel nach den Terror-Anschlägen in den USA. Ja, diese Gefühlsklimata in Unsicherheitssituationen werden durch Medien- und Politikkreisläufe verstärkt ...

Grob gesagt leben wir bereits in einer fernseh-hörigen Gesellschaft. Das zeigen auch andere psychologische Experimente. Es gibt im Grunde zwei Arten von eingeübten Mediennutzungsweisen gegenüber dem Fernsehen: Es gibt Menschen, die gucken sich Horrorfilme, Horrorgeschichten und Horrornachrichten an, und es gibt Menschen, die gucken sich die heile Welt an, also Kochsendungen, Volksmusik, alles, was nett ist, die Vorabendserien, wo es keine Konflikte gibt. Die ersten heißen „Sensitiser“, weil sie sozusagen ständig versuchen, ihre Seele zu stählen gegen die Angst vor den schrecklichen Dingen, die uns umgeben. Die anderen heißen „Represser“, weil sie ihre Angst unterdrücken und sich die heile Welt angucken. Wir haben uns völlig an diese Bilder gewöhnt und gerade bei diesen unwahrscheinlichen Ereignissen lassen wir uns auch davon steuern, was wir gezeigt kriegen. Und das bedeutet natürlich auch, dass Regierungen enorme Möglichkeiten haben, Themen zu setzen.

Yogeshwar: Zum Beispiel verschärfte Sicherheitsmaßnahmen. Wenn ich heute in den Flughafen gehe, dann muss ich durch mehrere Kontrollen, ich muss mir die Schuhe ausziehen und so weiter. Die Frage ist: Schürt das die Angst oder beruhigt das?

Kliche: Kurzfristig beruhigt es, langfristig schürt es die Angst. Das bedeutet, dass der Staat in eine selbsterzeugte Handlungsfalle gerät. Gerade weil die Medien so wichtig sind für die Einordnung solcher nicht fassbarer Gefährdung, erwarten die Menschen gerade dort, wo der Staat was tut, auch erhöhte Gefahr. Das heißt: Der Staat muss immer mehr tun. Und internationale Studien zei-

gen, dass manche dieser Technologien einfach Quatsch sind. Kameras beispielsweise nützen an manchen Orten was, aber an vielen nützen sie gar nichts. Und vor allem muss bekannt und deutlich und sichtbar sein, dass sie da stehen.

Yogeshwar: Eine ähnliche Kritik gibt es ja auch bei den Regelungen zur Flüssigkeitsmitnahme im Flugverkehr. *Quarks & Co* hat in einem Experiment gezeigt, dass man mit der erlaubten Menge von 100 Millilitern erheblichen Schaden anrichten kann. Trotzdem wird an dieser Vorgabe festgehalten und es gibt sogar genaue Bestimmungen, wie der Plastikbeutel aussehen muss, in dem die Flüssigkeiten transportiert werden. Ist es Bestandteil des Sicherheitsgefühls, dass man nur exakte Vorgaben machen muss?

Kliche: Ich glaube, das Wichtige bei dieser Art von Inszenierung ist, dass wir das Gefühl haben, überhaupt etwas unter Kontrolle zu haben. Wenn uns klar wird, wie verletzbar unsere Zivilisation ist, dann müssen wir wirklich über Ursachen nachdenken und das sind sehr tiefgehende und weitreichende Gedanken; dem stellen sich Menschen nur ungern. Menschen entwickeln sogar depressive Gefühle, wenn sie den Eindruck haben, die Kontrolle über die Situation zu verlieren. Und illusionäre Kontrolle ist auch deshalb wichtig, damit man überhaupt weitermachen kann.

Yogeshwar: Viele Menschen haben dieses Sicherheitsbedürfnis, aber wir sehen gerade, es gibt eine Spirale, die sich immer weiter verstärkt und die am Ende dazu führt, dass viele Menschen immer mehr Angst haben. Wie können wir diese Spirale durchbrechen, die ja unser Alltagsleben nicht verbessert?

Kliche: Aus psychologischer Sicht wird man sicher einiges an Kompetenzen im Umgang mit Risiko und Unsicherheit in verschiedene Ausbildungsgänge und in die schulische Arbeit einbauen können. Man muss nachdenken über Fragen wie „Wie wahrscheinlich ist, dass ich an Krebs erkrankte, wenn ich rauche?“. Ziemlich wahrscheinlich! Aber trotzdem rauchen viele Menschen.

Aber das ist nur ein Aspekt. Das eigentlich Schreckliche an dieser Diskussion ist aus psychologischer Sicht, dass sie im Grunde von den Ursachen wegführt. Das Heimatschutzministerium der USA hat einen jährlichen Etat von 40 Milliarden Dollar. Wenn Sie mal überlegen, dieses Geld in Afghanistan oder Pakistan zu investieren; das würde dort zu einem Wirtschaftsboom führen, so dass Al Kaida wahrscheinlich eine lächerliche Randnotiz der Geschichte wäre. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt: Auch unsere Gesellschaft erzeugt eine ständig wachsende Angst durch die Globalisierung. Die Menschen haben enorme Angst vor Arbeitslosigkeit, vor wirtschaftlichen Unsicherheiten in der Zukunft und – sehr zurecht – vor der Klimakatastrophe. Und sie spüren langsam, dass die Art zu leben, die wir gewählt haben, nicht zukunftsfähig ist.

Yogeshwar: Ist denn die Sicherheitsdebatte so etwas wie ein Stellvertreter für diese Ängste? Dass wir irgendwie das Gefühl haben: Wenn das stimmt, dann wird der Rest auch stimmen?

Kliche: Die Sicherheitsdebatte ist für die Politik verführerisch leicht. Das zeigen auch viele psychologischen Studien. Da sind Politiker handlungsfähig, aber sie können auch wirklich Menschen hinter sich versammeln. Sie können für sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft sorgen. Sehr deutlich war das beim zweiten Golfkrieg zu sehen: Die Menschen in den USA hatten große Angst, in den Krieg zu ziehen. Nach dem Kriegseintritt ist die Angst kollabiert, aber sie ist nicht verschwunden. Das war aus psychologischer Sicht so was wie eine verhaltenstherapeutische

Konfrontation, so wie man jemandem eine Spinne auf den Arm setzt und derjenige merkt: Ja, ich lebe noch. Also geht die Angst zurück, aber sie verschwindet nicht – die Angst verwandelt sich.

Und auch was Wichtiges: Wir leben in einer Dominanz-Gesellschaft. Das bedeutet: Versagen ist ganz, ganz schlimm. Bäh, pfui! Das Schlimmste überhaupt! Erfolg ist unglaublich wichtig. Ich muss mich durchsetzen können, deshalb sieht man auch Politikern und Eliten soviel nach. Das bedeutet auch: Über Angst zu reden, heißt Schwäche einzugestehen, heißt Versagen einzugestehen. Gerade für Männer ist das ein Unding. Und da haben wir ganz viel nachzuarbeiten in unserer Kultur. Man muss andere Wege der öffentlichen Verständigung über die eigene Verwundbarkeit finden.

Yogeshwar: Herr Kliche, vielen Dank für das Gespräch.

Lesetipps

Graubuch Innere Sicherheit – die schleichende Demontage des Rechtsstaats nach dem 11. September 2001

Herausgeber: Gustav Heinemann-Initiative & Humanistische Union

Verlagsangaben: Books on Demand GmbH, Norderstedt, Berlin 2009

ISBN: ISBN 978-3-83709-003-1

Sonstiges: 240 Seiten, 14,00 Euro

Das „Graubuch Innere Sicherheit“ dokumentiert die Entwicklung der Sicherheitspolitik der letzten Jahre. Neben einer sachlichen Darstellung der erlassenen Gesetze enthält das Buch diverse Kommentare unterschiedlicher Autoren, die vor allem auf die verfassungsrechtliche Dimension der Sicherheitsgesetze eingehen.

Impressum:

Herausgegeben
vom Westdeutschen Rundfunk Köln

Verantwortlich:
Quarks & Co
Claudia Heiss

CvD:
Ulrich Grünewald

Redaktion:
Wolfgang Lemme

Gestaltung:
Designbureau Kremer & Mahler

Bildrechte:
Alle: © WDR

© WDR 2010